



Argentinien Land und Leute

Bilderverzeichnis:

- | | |
|--------------------------------|-------------------------------------|
| 1. Buenos Aires, Hafen | 26. Weizenvorrat |
| 2. Buenos Aires, Stadt | 27. Kolonistenwagen |
| 3. Buenos Aires, Hauptstraße | 28. Heuschrecken |
| 4. Fluß im Urwald | 29. Verwüsteter Garten |
| 5. Kolonistenhaus | 30. Heuschrecken auf einem Feld |
| 6. Postdampfer | 31. Heuschrecken auf einem Baum |
| 7. Segler am Wirtshaus | 32. Heuschrecken an einem Gebäude |
| 8. Erste Anpflanzung | 33. Heuschrecken an einer Haustür |
| 9. Zitronenbäume | 34. Heuschrecken an einem Haus |
| 10. Pflanzung | 35. Heuschreckenschutz |
| 11. Barana, Hafenzufahrt | 36. Erlegter Jaguar |
| 12. Hafen von Diamante | 37. Kolonistenhäuser |
| 13. Gaucho zu Pferd | 38. Lehmneten |
| 14. Straße im Camp | 39. Rancho der Eingeborenen |
| 15. Feldumzäunung | 40. Rancho, Gebäude |
| 16. Zwei große Richtungs bäume | 41. Apfelsinenbäume in der Estancia |
| 17. Viehherde | 42. Farm eines Großgrundbesitzers |
| 18. Beim Schlächter | 43. Boliche (Restaurant) |
| 19. Unbearbeiteter Boden | 44. Kolonie aus der Vogelschau |
| 20. Fütterungspause | 45. Gemüsehändler |
| 21. Säen und Eggen | 46. Regierungsschule |
| 22. Dreschmaschine | 47. Deutsche Schule |
| 23. Rapsausfahren | 48. Kirche |
| 24. Entkörnen der Maiskolben | 49. Zündholzfabrik |
| 25. Ochsenkarren | 50. Barana, Hauptstraße |

*Dresden - A
Johann - Georgen - Allee 19*

Die reiche südamerikanische Republik Argentinien wollen wir auf einer Reise kennenlernen. Schon von jeher hat dieses Land eine starke Anziehungskraft auf Europa ausgeübt. Ehemals war es das Silber, was die Europäer anlockte, heute ist es die ungeheure Ansiedlungsmöglichkeit in dem neu aufblühenden Staate.

- 1 Einer unserer modernen Einheitsdampfer der Hamburg-Südamerika-Linie hat uns nach einer wundervollen, interessanten und genutzreichen Fahrt von zirka vier Wochen über den Äquator auf die südliche Erdhälfte gebracht, und wir werfen im Hafen von Buenos Aires, der Hauptstadt Argentinien's, Anker. Diese moderne Stadt liegt an dem breiten Meeresarm Rio de la Plata, der hier so breit ist wie die Entfernung Hamburg—Lübeck. Das Bild zeigt die Hafenanlage mit dem Liegeplatz der Fluß- und Ozeandampfer.
- 2 Buenos Aires ist eine ganz moderne, nach echt europäischem Muster gebaute und verwaltete Stadt. Prachtvolle Blumenanlagen, breite Straßen, vornehme Gebäude, reger Verkehr geben ihr eine besondere Note. — Der Name „Buenos Aires“ bedeutet „gute Lüfte“, den sie mit Recht wegen ihres guten Klimas führt.
- 3 Ein kurzer Gang durch die Straßen belehrt uns, daß wir es auch mit einer sehr vornehmen und reichen Stadt zu tun haben. Ueberaus elegantes Publikum in prächtigen Equipagen oder Autos belebt die Hauptstraßen. Die neuesten und teuersten Moden werden hier zur Schau gefahren. In unzähligen feinen Geschäften bietet das reiche Land, der sonnige, paradiesische Süden seine Erzeugnisse, die Produkte seines Volksfleißes an. Eine besondere Pracht sind diese Straßen am Abend, wo sie in ein Meer von Licht getaucht sind.
- 4 Doch um Argentinien als Land kennenzulernen, müssen wir sein Inneres besuchen. Ein Flußdampfer bringt uns schon nach wenigen Fahrtstunden hinaus in das Kolonistengebiet. Der Urwald tritt bis dicht an die Flußufer. Nur die Hauptflüsse sind schiffbar, wie Parana, Uruguay, Salada u. a. Die kleineren Nebenflüsse sind zumeist wegen der reichlichen Schilfgewächse unbefahrbar.
- 5 Das Stromgebiet dieser Flüsse ist das Kolonistengebiet. Früher wußte man mit diesem sumpfigen Lande nichts anzufangen. Heute wird es entwässert und ertragsfähig gemacht. Natürlich gehören dazu einige Jahre eisernen Fleißes und großer Zähigkeit. Die Kolonisten führen am Anfang ein entbehrungsreiches, hartes Dasein. Aus Baumstämmen ist das Haus (Rancho) gebaut, mit Schilf gedeckt, die Wände mit Erde bestrichen. Um es gegen Ueberschwemmungen zu schützen, ist es auf Pfähle gebaut.
- 6 Die Verbindung mit der Außenwelt besorgt ein Postdampfer, der wöchentlich einmal die einzelnen Stromgebiete befährt und

Zeitungen und Briefe bringt. Um das Halten des Dampfers an jedem Rancho zu vermeiden, klemmt man die Postfächer in ein gespaltenes Holz und wirft sie an Land. Vielfach hat man auch Hunde abgerichtet, die an den Dampfer heranschwimmen und die Post in Empfang nehmen.

- 7 Den Warenaustausch besorgen Segler, die auch für billiges Geld die Personenbeförderung übernehmen. Ein solcher Segler hält gerade vor einem Wirtshaus. Der Segler hat den Kolonisten Handwerkszeug, Kleidung, Nahrungsmittel u. a. gebracht, die er gegen Felle, Edelhölzer u. a. eintauscht. Diese Wirtshäuser sind des Sonntags die Sammelstätte der Kolonisten und aber auch vieler Abenteurer. Darauf deutet auch das Eisengitter zwischen Schanktisch und Gastraum hin. Zwischen mein und dein wissen dort viele nicht zu unterscheiden, und das lange Messer sitzt oft sehr locker im Gürtel.
- 8 Tun wir einen Blick in eine Kolonie. Das Bild zeigt eine junge Anpflanzung und gibt uns einen Begriff von der aufzunehmenden Mühe. Das Schilf muß im Jahre mehrere Male abgehauen werden, damit die jungen Bäume genügend Sonne bekommen. Auf dem feuchten Boden gedeihen die Bäume vorzüglich.
- 9 Die angepflanzten Weiden sind in 3 bis 4 Jahren, die Pappeln in 8 bis 10 Jahren schlagreif. Ein typisches Uferbild sehen wir vor uns. Der hohe Baum am Ufer ist ein reichtragender Zitronenbaum, von denen es Prachtexemplare in reicher Menge gibt. Ihre Früchte sind ein großer Handelsartikel nach den Großstädten des Landes. Auch die Weiden am jenseitigen Ufer sind Handelsobjekt. Sie werden in die Korbflechtereien und Möbelwerkstätten geliefert.
- 10 Auch dieses Bild mit seiner üppigen Pflanzenwelt, mit seinem strahlenden, blauen, südlichen Himmel, mit dem vielstimmigen Vogelkonzert, mit seiner bunten Vogelwelt, muß auf den Naturfreund einen bezaubernden Eindruck machen.
- 11 Doch nun wollen wir das Inselfland, den Anfang des Parana, verlassen und mit dem Flußdampfer tiefer ins Land fahren.
- 12 Trotz der bedeutenden Flußbreite ist die Fahrinne doch durch Bojen markiert, da der gewaltige Fluß ungeheure Schlammengen mitführt. Allmählich werden die Ufer steiler. Im Bilde blicken wir von der Höhe hinab auf die breite Wasserfläche des Parana-Stroms, dessen Lauf durch zahlreiche Inseln immer wieder in einzelne Arme geteilt wird. Tiefe, herrliche Wälder umsäumen die Ufer, hier und da durch kahles Felsgestein unterbrochen.
- 13 Im besten Hafen dieses Stroms, dem Hafen von Diamante, gehen wir an Land, um mit dem Leben auf dem Lande, mit dem Leben auf dem argentinischen „Camp“ (campus = das Feld) bekannt zu werden. Die großen zweirädrigen Ochsenkarren haben landwirtschaftliche Produkte in den Hafenort gebracht, die in den Riesenschuppen aufgespeichert werden, um dann über's Meer nach Europa zu gelangen.
- 14 Der Führer dieses Ochsenkarrenzugs, der Gaucho, soll uns jetzt führen; denn der Camp ist seine Welt, hier kennt er „Stock und Stein“. Sein treuester Freund ist sein flinkes, ausdauerndes Roß. Einfach und bescheiden ist er in Kleidung und Nahrung. Segeltuch-

schuhe mit Hanfsohlen, weite, unten zugebundene Hosen, Schärpe, Galstuch, breitkrempiger Filzhut sind sein Anzug. Zum Schutz gegen Regen und Kälte hat er den Pontscho (geschlitztes Tuch), durch den er den Kopf steckt. Ein großes Messer und Lasso sind seine Waffen.

14 Von der scheinbar unbegrenzten Weite der dortigen Landstrecken kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Das weite Land wird von breiten „Straßen“ durchzogen. Während der Regenzeit sind sie kaum zu benutzen; denn sie werden keineswegs gepflegt. Und auch bei sommerlicher Hitze ist eine Reise eine Qual wegen des ungeheuren Staubes.

15 Damit das Vieh von den Straßen nicht auf die Felder übertritt, sind längs der Straße Stacheldrahtzäune gezogen. Die Straßen sind so breit eingetreten, daß auch große Viehherden bequem auf ihr getrieben werden können. Da natürlich jeder Wagen die Radspur des Vorgängers benutzt, sind große Streifen der Straße fast noch Weideland und bieten dem freilaufenden Vieh genug Futter.

16 Bei unserer Wanderung durchs Camp, dem Gebiet der Feld- und Viehwirtschaft, fällt uns die fast vollkommene Baumlosigkeit der Ebene auf. Nur hier und da, an Wegkreuzungen, Grenzmarken und ähnlichen wichtigen Markierungs- oder Richtungspunkten stehen häufig einzelne mächtige Bäume (Ombos), die unsern deutschen Eichen ähneln. In ihren Wipfeln nisten viele Eulen und Nasgeier, die hier reiche Beute finden.

17 Mit seinen ausgedehnten Länderecken ist Argentinien selbstverständlich wie geschaffen für die Viehzucht. Dies Bild ist für das Land direkt typisch. Auf den großen Weideplätzen wächst das Vieh halb wild auf, ohne besondere Pflege. Nach amtlichen Angaben kamen im Jahre 1912 auf 100 Bewohner 111 Pferde, 556 Rinder, 17 Schafe und 18 Schweine, während in Deutschland auf 100 Bewohner 7 Pferde, 34 Rinder, 17 Schafe und 30 Schweine gezählt wurden.

18 Von diesem ungeheuren Viehreichtum wird ein großer Teil lebend nach Europa ausgeführt, ein anderer Teil geschlachtet als Gefrierfleisch verschifft. Aus den Knochen und Resten hat man verstanden, Fleischextrakt zu bereiten. (Liebig.) Wir sehen den Fleischer bei der Arbeit. In neuester Zeit sind ganz moderne Schlachthofanlagen entstanden, in denen täglich zirka 1000 Rinder geschlachtet werden.

Selbstverständlich bilden Häute, Haare, Hörner, Wolle, Därme ebenfalls einen Hauptausfuhrartikel des viehreichen Landes.

19 Daneben ist der Ackerbau in den letzten Jahrzehnten ungeheuer in die Höhe gekommen. Billiger Boden, fetter Boden, der wenig Düngung braucht, billige Arbeitskräfte, leichte Bodenbearbeitung, vorzügliches Klima und guter Absatz erleichtern Argentinien die Konkurrenz auf dem Weltmarkt. Das Bild zeigt Ackerboden, der noch keinen Pflug gespürt hat, der in Bearbeitung genommen werden soll.

20 Neuerdings wird die gesamte Bodenbearbeitung fast durchgängig maschinell durchgeführt, wenigstens auf den Riesenfarmen. Auf mittleren aber sieht man auch noch den Betrieb, den das Bild zeigt. Vierspännig wird geackert und täglich die Pferde viermal gewechselt,

daß jedes Pferd vier Stunden arbeitet. So geht die Feldarbeit drei Wintermonate fort.

21 Nach dem Pfluge treten Sämaschine und Egge in Funktion. Zumeist sind mehrere Eggen hintereinandergekoppelt, die von sechs Pferden und einem Reiter gelenkt werden. Überall auf den endlosen Flächen herrscht Hochbetrieb. Kommt dann die Zeit der Ernte, dann fahren mehrere Schneidemaschinen nebeneinander, um in größter Schnelligkeit diese Riesenfelder abzuernten.

22 Natürlich ist es unmöglich, derartige Riesenmengen an Getreide in Schuppen aufzustapeln. Deshalb wird es gleich an Ort und Stelle gedroschen, um dann auf den schwerfälligen Ochsenwagen (zweirädrig) oder den langen vierradrigen Pferdewagen nach der Stadt in die Speicher gebracht zu werden. Das Stroh wird in den meisten Fällen an Ort und Stelle verbrannt oder zum Heizen der Dreschmaschine genommen.

23 Als zweite Ernte folgt die Rapsenernte. Der Raps wird unter Getreide gesät und schießt dann bei günstiger Witterung in wenigen Wochen heraus. Auch er wird gleich auf dem Felde auf einer schnell hergerichteten Tenne gedroschen. Im Bilde sehen wir auf der einen Seite die Ernte in den Säcken, gegenüber wird das Rapsstroh verbrannt. Die Ernten sind ungeheuer reich und wertvoll.

24 Hier sind die Kolonisten dabei, den Ertrag der Maisernte unter Dach und Fach zu bringen. Die eingesammelten Maiskolben kommen in eine sinnreich erdachte Maschine, die durch ein Göpelwerk bewegt wird, und werden entkörnt. Bei dieser leichten Arbeit müssen Frauen und Kinder tüchtig mit helfen. Recht deutlich ist auch im Bilde die Einfachheit der Kolonistenhäuser zu sehen; mit Schilf- bzw. Wellblechdach sind sie gedeckt.

25 Nun ist die Zeit der Arbeit vorbei und die Ernte kommt zum Verkauf. Die Händler kommen schon während der Ernte heraus aufs Land, um über den Verkauf, Preis und Lieferzeit mit den Kolonisten zu verhandeln. Auf diesen mächtigen Karren, die dann in langer Karawane nach der Stadt fahren, bringt man Hunderttausende von Doppelzentnern Getreide heran, die dann mit Spezialschiffen den Weg über den Ozean nach Europa antreten.

26 Zu mächtigen Mauern und Türmen aufgeschichtet, gleich einer Riesenburg, lagert Sack an Sack in den Hafenstädten. Soweit das Auge reicht, wachsen diese Riesenberge in schier endloser Reihe aus dem Boden, und immer kommen neue Wagenzüge an und bringen noch viele, viele tausend Doppelsäcke Weizen dazu. Welch ungeheurer Wert mag wohl darin stecken? Im Jahre 1912 führte Argentinien allein nach Deutschland 711 000 Tonnen Weizen aus.

27 Wenn das Getreide nach den Schiffs- oder Eisenbahnstationen gebracht wird, dann benutzt der Kolonist diese Gelegenheit, sich und seiner Familie einige wohlverdiente, gute Tage im Leben und Treiben der Großstadt zu bieten. Mit Kind und Regel geht es dann hinein in die Stadt. Da wird angeschafft, was man an Kleidung und Schuhwerk braucht; da geht es auf die Vergnügungsplätze mit Theater, Kino, Reitschule u. v. a. und wird lustig gelebt; denn draußen im Camp kennt man das nicht.

28 So haben wir Argentinien als ein reiches Land kennengelernt. Aber wie oft wird dieser Reichtum auch durch Witterungsverhält-

nisse, Brände und Tiere vernichtet. Unter ihnen gilt die Wanderheuschrecke als die schlimmste Landplage. Unser Bild zeigt uns diesen gefährlichen Feind im jungen und ausgewachsenen Stadium.

29 Wehe dem Garten, den sie heimsuchen. Erst war er ein Blüten- des Paradies, und jetzt, nach 24 Stunden, eine Stätte der Verwüstung, kahl gefressen bis aufs letzte grüne Halmchen und Blättchen. Sie kommen wahrscheinlich aus dem Norden Argentiniens und benutzen die warmen Nordwinde zum Fluge. In so ungeheuren Scharen treten sie auf, daß ihre Massen tatsächlich die Sonne wie dunkle Wolken verfinstern.

30 Hier sehen wir die Heuschrecken beim Fraß auf einem Rapsfeld. Alles was aussieht wie ein Grassalm, das sind Heuschrecken. Eine entsetzlichere Landplage, eine furchtbarere Geißel läßt sich kaum denken, als das nach Millionen und Milliarden zählende Heer dieser gefräßigen Kerbtiere. Das ganze Feld war in wenigen Stunden total abgefressen, so daß auch nicht die Spur eines Halmchens zu sehen war.

31 In den kommenden Bildern werden wir recht anschaulich die Massen sehen, mit denen diese Tiere die Gegend überschwemmen. Wie dicker Raufreif hängen sie an den Zweigen und Ästen, daß diese unter der Last fast brechen. Wohin man tritt, da hüpf, springt und schwirrt es. Fast bis an die Knöchel wadet man in diesen lästigen Tieren, die zuletzt sogar noch den Bäumen die Rinde abfressen.

32 Günstig für ihre Vernichtung ist kaltes Wetter oder plötzlicher Regen. Dann suchen sie geschützte Stellen auf, wie im Bilde die Mauer oder Winkel im Hofe. Steif und unbeweglich kleben sie wie eine dicke Moosdecke aneinander. Da lassen sie sich leicht abkehren, in Säcke füllen und verbrennen oder vergraben. Um diese Plagegeister loszuwerden, setzt die Regierung Vernichtungsprämien aus.

33 Ja, selbst die menschlichen Behausungen werden von ihnen überfallen. Wo sich an Tür oder Fenster nur irgendwo eine Spalte zeigt, huschen sie hinein und zerfressen Kleidungsstücke, Leinen, Wäsche, Bettzeug u. a. Selbst Lederzeug ist vor ihnen nicht sicher.

34 Das ist eine schlimme Zeit für das Dorf. Nicht nur deshalb, weil diese Teufelsbrut alles kahl frißt, sondern weil auch durch sie Brunnen u. ä. Wasserstellen verpestet werden. Bei der Vernichtung der Heuschrecken wird natürlich auch durch die zahllosen Tierleichen die Luft verpestet. Aber bis jetzt hat man noch kein Mittel gefunden, diese Last mit Stumpf und Stil auszurotten.

35 Neuerdings hilft man sich, um Grundstücke vor dem Eindringen der Heuschrecken zu schützen, damit, daß man an den Hofmauera einen glatten Zementstreifen anbringen läßt, der ihrem Vordrängen Halt gebietet, weil sie ihn wegen der Glätte nicht überschreiten können. Dörfer, Städte und Felder umstellt man mit Blechtafeln, die sie nicht überspringen können. Hier bleiben sie hocken. Man treibt sie an diesen entlang in Gruben, die auch mit Blech ausgeschlagen sind und schüttet diese dann zu, wenn sie sich mit Heuschrecken gefüllt haben. Offenlich wird Argentinien recht bald durch eine Erfindung von dieser Landplage befreit.

36 Ab und zu tritt in den nördlichen Gegenden Argentiniens am Rande des Urwaldes auch noch der Jaguar auf, ein Raubtier

schlimmster Sorte. Ein solcher Räuber ist hier erlegt worden, der schon seit längerer Zeit die Gegend durch seine nächtlichen Streifzüge unsicher machte. Er war 2,40 Meter lang (Nase bis Schwanzspitze) und wog 110 Kilogramm.

37 Auf unserer weiteren Reise wollen wir nun kennenlernen, wie ein Einwanderer allmählich im Lande heimisch wird und wie Dörfer und Dorfleben entstehen. Jeder Neuankommende muß tüchtig arbeiten und sehr anspruchslos sein, wenn er vorwärts kommen will. Die allereinfachste Schilfhütte muß ihm als Notwohnung genügen, und erst mit den Jahren kann er darangehen, ein festeres Haus zu bauen. Beide Wohnungen sehen wir im Bilde.

38 Zumeist macht man die Ziegel selbst, indem man ein Stück Boden umgräbt, die Erde mit geschnittenem Stroh und Wasser mengt und das durcheinanderarbeitet. Das Aneten geschieht dadurch, daß man mehrere Stunden mit den Pferden in dem „Matich“ herumreitet. Die Ziegel formt man primitiv mit der Hand, läßt sie an der Luft trocknen und vermauert sie mit Erde, da Kalk fehlt.

39 Ein solches Lehmhaus nennt man im Camp Rancho (Rantscho). Auch die Eingeborenen, die früher Herren des Landes waren, wohnen in solchen Hütten. Sie müssen heute auch sesshaft werden, Ackerbau und Viehzucht treiben, um ihr Leben zu fristen. Sie sind von dunkler Hautfarbe, haben schwarzes Haar und Augen. Ihr Besitztum ist von Stachelbraut umgeben. Vor dem Hause tummeln sich Tiere und Kinder im lustigen Durcheinander. Ein Ziehbrunnen versorgt das „Gehöft“ mit Wasser.

40 Einen Blick in den Hof gewährt uns das Bild, aus dem wir zugleich die Entwicklung des Rancho erkennen. Anfangs stand nur das Lehmgebäude. Dann folgte der Backsteinbau. Die Ertragnisse der ersten Ernten verwendete der Kolonist dazu, sich Maschinen zu kaufen. Er baute den Maschinenschuppen. Die letzte Verbesserung des Anfängers ist dann das Steinhaus.

41 Selbstverständlich bringen auch hier Fleiß und Ausdauer den verdienten Wohlstand, und der Kolonist hat seine „Estanzia“ allmählich zu einem ganz vornehmen Grundstück ausgebaut, wie im Bilde. Wir blicken in den Hofraum. Breite Veranden umgeben ihn. Hier sitzt man am Abend und ruht von der Arbeit. Reichtragende Apfelsinenbäume spenden kühlen Schatten.

42 Einen noch vornehmeren Eindruck macht die Farm eines argentinischen Großgrundbesitzers. Sein Land zählt nach Quadratkilometern, sein Vieh nach Tausenden, seine Ernte nach Zehntausenden von Zentnern. Nicht jedem ist das Glück so hold, daß er es so weit bringt. Die meisten erleben es nie. Gewöhnlich gehören mehrere Geschlechter dazu, ehe eine Ansiedlerfamilie es zu diesem Anwesen gebracht hat. Die heutigen reichen Großgrundbesitzer ernten heute die Früchte der Arbeit und des Fleißes ihrer Groß- und Urgroßeltern, die vor 100 Jahren ins Land emwanderten.

43 In einem Gasthaus kehren wir ein. (Bolsche.) Hier finden wir immer Gäste. Jeder ist zu Pferd da, wie ja auch die Kinder, der Geistliche, Lehrer, immer zu Pferde ihrem Dienst in den stundenweit auseinanderliegenden Dörfern nachgehen. Gleichzeitig ist diese Schankstätte auch Kaufladen.

- 44** Ein Blick in ein Dorf aus der Vogelschau belehrt uns dahin, daß man schon moderner wird und die Häuser wegen der Feuergefahr zumeist mit Wellblech deckt. Im allgemeinen besteht das Dorf aus einer Straße. Wächst die Siedlung, so baut man eine Parallelstraße und verbindet diese beiden durch Querstraßen. Besonders sauber sind die Straßen nicht, da alle Abfälle auf die Straße geworfen werden. Zur Regenzeit kann man fast versinken im Schlamm.
- 45** Der begehrteste und beliebteste Mann von allen, die das Dorf besuchen, ist der Gemüsehändler. Er kommt aus der nächsten Stadt und bringt Gemüse und Obst, das er gegen Eier und Hühner eintauscht. Daß sein Handel viel einbringt, sehen wir an seinem feinen Wagen und den drei schmucken Pferden. Er besucht jede Woche einmal alle Dörfer der Umgegend und bringt somit Abwechslung in die einfache Kost der Bewohner. Große Farmen bauen Obst und Gemüse selbst an.
- 46** Für die zukünftige Entwicklung der Kolonie sind die Schulverhältnisse von großer Bedeutung. Für die Ausbildung der Jugend sorgen die Regierungsschulen, zu deren Besuch jeder verpflichtet ist. Allerdings ist der Schulbesuch ein recht unregelmäßiger. Daran sind weite Entfernungen, grundlose Wege und Nachlässigkeit der Eltern schuld. Das Bild zeigt eine Regierungsschule im Camp mit Lehrer, Kindern und Eltern.
- 47** Es existieren auch Privatschulen, die meist die religiöse Unterweisung und Erhaltung der Muttersprache bezwecken. Wir blicken in ein Klassenzimmer und sehen Jungen und Mädchen fleißig beim Lernen. Nach Beendigung des Unterrichts schwingen sie sich auf ihr Pferd und reiten heim.
- 48** Eine größere Rolle spielt im Kolonistenleben die Kirche. Wer denkt, daß das schmucklose Haus ohne Turm eine Kirche ist? Der Glockenstuhl daneben läßt es aber vermuten. An den Sonntagen ist hier reges Leben. Da die Entfernungen groß sind, kommt man zu Wagen. Am Sonntag müssen deshalb auch alle kirchlichen Handlungen vorgenommen werden, wie Gottesdienst, Taufen, Hochzeiten usw. Die Geistlichen verwalten gewöhnlich eine ganze Reihe Gotteshäuser und unterstehen der La-Plata-Synode in Buenos Aires.
- 49** Auf der Rückkehr zur Stadt besuchen wir vor ihren Toren noch dieses industrielle Unternehmen, eine Wachs- und Holzfabrik. Die großen Mengen tierischen Talges haben eine ganze Reihe derartiger Unternehmen ins Leben gerufen.
- 50** Wir kommen zurück in die Stadt mit ihren schönen Straßen modernen Gepräges. Wie in eine andre Welt versetzt fühlen wir uns, wenn wir jetzt zurückdenken an Land und Leute im argentinischen Camp, mit den Riesenviehherden und Riesensfeldern. Der Besuch war lohnend, hat er uns doch von der Wichtigkeit Argentiniens für die Weltwirtschaft überzeugt. Argentinien ist noch lange nicht an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt. Es gilt, noch viele Schätze in dem durch ein gesundes Klima gesegneten Lande zu heben, wobei viele Kräfte lohnende Arbeit finden können. Argentinien ist eine führende Stellung in Südamerika und auf dem Weltmarkt in Zukunft sicher.